

Der Abend
12. VII. 1918

737

Schafft die Mutterräte!

Es ist heute gerade eine Woche, daß der Direktor der Reichsanstalt für Säuglings- und Mutterchutz Primarius Dr. Moll mit dem Plane, Mutterräte zu schaffen, hervorgetreten ist. Die Mutterräte sollen eine Pflichtversicherung der Kinder und Mütter einführen, die Versicherungsanstalt selbst verwalten und über die Verwendung der aus ihr ersießenden Gelder verfügen. Wohlhabende Leute sollen in die Versicherung viel, arme sehr wenig oder gar nichts einzahlen, niemand aber soll aus dem Titel seiner Einzahlung bei den Anwendungen aus dem Versicherungsfonds bevorzugt werden. Wird dieser Gedanke ausgeführt, dann wird es keine vernachlässigten Kinder geben, dann werden nicht mehr Säuglinge aus Mangel an Pflege und Nahrung sterben, dann werden Mütter nicht mehr gezwungen sein, sich ihrer Kinder zu entledigen. Beide werden unter dem Schutze der Allgemeinheit sicher und geborgen leben können. Wir wollen heute keine Elendsbilder entwerfen. Den Wissenden zu sagen, daß das im letzten Jahre geborene Geschlecht unter den heutigen Verhältnissen nahezu zum Untergang verurteilt ist, halten wir für überflüssig, und Männer und Frauen, die die Verhältnisse nicht kennen, aber nur einige Urteilskraft besitzen, werden sich selbst leicht ein Bild von der heutigen Lage hilfloser Säuglinge und ihrer hilflosen Mütter machen können. Wir stehen deshalb nicht an zu sagen, daß der Gedanke, Mutterräte zu schaffen, unter allen, die seit Gründung der Republik in die Öffentlichkeit drangen, der sozialste, der demokratischste, aber auch am leichtesten zu verwirklichende ist. Wird er zur Tat, dann wird er zur Umformung der Gesellschaft beitragen, denn Mütter und Kinder werden erfahren, daß sie alle am besten geborgen sind, wenn niemand bevorzugt wird, jeder aber nach seinem Vermögen Steuern muß. Der Plan der Mutterräte scheint uns nämlich heute auch besonders wertvoll, weil er sich selbst in dieser Zeit eines ohnmächtigen und, wo immer man hinsieht, fast überall schädlichen Burgfriedens verwirklichen läßt. Ist es mit dem Burgfrieden ernst, ist er mehr als ein Mittel der Erhaltung der Parteienherrschaft, dann sollen die großen Parteien zugreifen und zeigen, was sie auf dem Gebiete echter sozialer Fürsorge leisten können.

Vom Gedanken des Burgfriedens ausgehend, haben wir zuerst einer bürgerlichen Frau die Gelegenheit geboten, über die Mutterräte zu sprechen. Es ist Frau Anitta Müller, die wir der Öffentlichkeit ja nicht erst vorzustellen haben. Sie sagt:

Die Schaffung von Mutterräten hat meine größte Sympathie, zunächst, weil sie das Verhältnis des Bürgertums zu den Armen auf eine neue, vernünftigere Grundlage stellt: der Wohlhabende glaubte bisher, sich herabzulassen und Gnaden zu erteilen, und auf der anderen Seite haben wir das jetzt auch klassenbewußt gewordene Proletariat, das sich gedemütigt fühlt, das als Gnade zu empfangen, was ihm als sein gutes Recht zusteht. Beim Mutterrat würde das aufgehört; es entsiele das Protegieren von Müttern, es würde weder hinauf- noch hinuntergeschaut werden, die Bevölkerung würde auf gemeinamem Boden sich einigen und finden und die Leitung eine rein sachmännische sein. Damit wird aber auch die Protektionskindermwirtschaft bei der Beteiligung aufhören; nicht der, der am besten zu betteln versteht, darf das meiste bekommen, sondern die Mütter untereinander werden das Schiedsgericht sein und die beste Kontrolle über Ungerechtigkeiten für jetzt und später. Wie notwendig ist es, endlich Hilfe zu leisten, ohne daß ein Mensch den anderen dabei demütigt! Konnte man bisher überhaupt von einer einwandfreien sozialen Fürsorge sprechen, wenn der, dem man materielle Hilfe angedeihen ließ, zugleich moralisch geschädigt wurde?

Ich habe den Plan des Primarius Moll für unbedingt durchführbar, wenn der gute Wille aller am Werke ist. Unsere private Wohltätigkeit hat versagt; mir, die dank einiger Erfolge gewiß keinen Grund zur Verbitterung hat, wird man dies gewiß glauben. Ja, schon der bloße Versuch, Mutterräte zu bilden, ist der Mühe wert, da man hiedurch die Möglichkeit erlangen wird, endlich einen Überblick über das ganze große Problem der sozialen Fürsorge zu gewinnen; bei der privaten Fürsorge konnte man immer nur die paar Fälle jener erfassen, die eben — betteln gekommen sind. Von den vielen, vielen, die sich aus Scham, aus Mangel an Protektion usw. zurückgehalten haben, wußte man nichts. Jetzt aber würde jeder Befähigte das Recht haben, mitzuberaten und mit dabei zu sein. Wir Frauen müssen vor allem eine staatliche Mutterschaftsversicherung wünschen; in Deutschland hatten wir die Reichswochenhilfe während des Krieges (für die Frauen der Kriegsteilnehmer) gehabt; bei uns ist von Staats wegen gar nichts geschehen. Ist das Gebären und Aufziehen der Kinder nicht auch Staatsbürgerpflicht? Muß nicht schon aus diesem Grunde den Müttern geholfen werden? Woher nimmt aber der Staat die hierzu nötigen Gelder? Doch nur aus den Steuern und Abgaben der Allgemeinheit.

Darum heißt es, nicht einen Augenblick zögern. Gerade die jetzige Übergangszeit ist die Zeit der größten und schwersten Prüfungen für die Bevölkerung; das Leid des Krieges scheint noch verschärfter. Mütter und Kinder hatten noch nie so große Not und Entbehrungen zu leiden wie gerade jetzt. Also: rasch an die Arbeit!

Ich denke mir dies praktisch so, daß von jeder Partei zunächst alle jene Persönlichkeiten, die sich schon bisher sozial betätigten, zusammenkommen und sich besprechen. Erst gilt es, einen Überblick zu gewinnen, dann auf breiterer Grundlage die Organisation aufzubauen, und so werden und müssen die Mutterräte ihr hohes, beglückendes Ziel erreichen.

Soweit Frau Anitta Müller. Wir wünschen dringend, daß die Staatsämter für soziale Fürsorge und Volksgesundheit sich ehestens mit dem Gedanken beschäftigen und sich den berufenen Personen, die sich zweifellos bald melden werden, für die Durchführung zur Verfügung stellen.